

Rassauer Volksfreund

Herborner Zeitung
mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Mading, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Beil.-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 200. Herborn, Donnerstag, den 27. August 1914. 2. Jahrgang.

Herzliche Bitte

um Gaben für hilfsbedürftige Familien aus Stadt und Land, deren Ernährer am Kriege teilnehmen!

Viel, sehr viel ist seit Ausbruch des gewaltigen Krieges gesendet worden von freiwilligen Gebern sowohl als auch von Seiten des Staates, der Gemeinden und fast allen Corporationen.

Noch ist nicht vorauszu sehen, wenn die Ernährer ihren Familien wiedergegeben werden können. Um nun die in Not geratenen kinderreichen, tatsächlich hilfsbedürftigen Familien zum Ende des schweren Krieges hoffnungsfreudig zu erhalten, ist es die heilige Pflicht aller Mitmenschen in Stadt und Land, ein Scherlein, sei es auch noch so klein, zur Linderung der Not beizusteuern.

Auf die uns bereits für diesen Zweck übermittelten Geldsummen haben wir uns entschlossen, eine allgemeine öffentliche Sammlung edler Gaben zu veranstalten und nach Beendigung derselben von den zuständigen Behörden die richtige Verteilung vornehmen zu lassen.

Jede, auch die kleinste Gabe wird in unserer Sammelstelle in Herborn, Kaiserstraße 22, jederzeit angenommen und in einer Liste genau aufgeführt. Ueber den Eingang aller Gaben wird im „Rassauer Volksfreund“ regelmäßig unter Namensnennung (auf Wunsch auch ohne Nennung des Namens) der Geber herzlich dankend öffentlich berichtet.

Deutsche Männer, deutsche Frauen, deutsche Mädchen gebt! Gebt schnell! Auch die kleinste Gabe ist willkommen! Es gilt viel Not zu lindern!

Wäge unsere herzliche Bitte in diesen schweren Tagen nicht ungehört verhallen und Liebe und Opfer Sinn die Gaben reichlich fließen lassen!

Herborn, im August 1914.

Der Verlag
des „Rassauer Volksfreund“
(Herborner Zeitung)
Herborn, Kaiserstraße 22.

Der Dank des Kaisers.

Berlin, 22. August. Seine Majestät der Kaiser hat folgende Kabinettsordre erlassen:
„Mobilmachung und Versammlung des Heeres an den Fronten sind vollendet. Mit beispielloser Sicherheit und Pünktlichkeit haben die deutschen Eisenbahnen die gewaltige Transportbewegung ausgeführt. Dankbar gedenke Ich der Männer, die seit dem Kriege 1870/71 in steter Arbeit eine Organisation geschaffen haben, die nunmehr ihre erste Probe glänzend bestanden haben. Allen Ehren wegen, das deutsche Volk in Waffen auf den Schlachtfeldern den Feinden entgegenzuwerfen, insbesonderen den Linienkommandanten und Bahnbevollmächtigten sowie den deutschen Eisenbahnverwaltungen meinen besten Dank aus. Die bisherigen Leistungen geben mir das feste Vertrauen, daß die Eisenbahnen auch im weiteren Verlauf des großen Kampfes um des deutschen Vaterlands Freiheit jederzeit den höchsten Anforderungen der Kriegsführung gewachsen sein werden.“
22. August 1914.
gez. Wilhelm I. K. (W. I. B.)

Kiautschou.

Die Begehrtheit der Japaner, die auf das deutsche Kiautschou gerichtet ist, läßt sich begreifen, wenn man bedenkt, daß das deutsche Schutzgebiet auf chinesischem Boden eine Musterkolonie darstellt, wie sie nur wenige Staaten aufzuweisen haben. Bei der Erwerbung der Kolonie, die in Form eines Pachtvertrags mit China am 6. März 1898 auf 99 Jahre erfolgte, waren in erster Linie rein militärische Gesichtspunkte maßgebend, insofern als ein Stützpunkt für unser ostasiatisches Geschwader geschaffen werden sollte. Nachdem China seine Anerkennung als gleichberechtigte Macht durchzusetzen gewußt hatte, sind auch für Deutschland die strategischen Gesichtspunkte mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt worden, so daß Kiautschou heute nunmehr den Wert eines wirtschaftlichen und kulturellen Zentrums darstellt, das die Beziehungen zwischen Deutschland und China zu sichern berufen ist. Verlieren wir Kiautschou, so bedeutet das heute militärisch nur herzlich wenig, aber selbstverständlich würde Deutschland nur mit blutenden Herzen ein Gebiet in die Hände asiatischer Barbaren übergehen sehen, das durch deutschen Fleiß und durch deutsche Tatkraft zu einem wahren Juwel moderner Kolonisierungskunst geworden ist.



Kiautschou ist eine Stadt, die nicht mehr im deutschen Gebiet, sondern in einer neutralen, 50 Kilometer fassenden Zone gelegen ist, die der Bucht und der Kolonie den Namen gegeben hat. Diese neutrale Zone untersteht nur zum Teil der Souveränität Chinas, chinesische Truppen dürfen hier nicht stationiert werden, wogegen deutsche Truppen jederzeit das Gebiet besetzen dürfen. Der eigentliche Kern unseres ostasiatischen Schutzgebietes ist die Stadt Tsingtau, das der Sitz der Verwaltung und der Niederlassungsort zahlreicher deutscher Handelsfirmen ist. Tsingtau ist Hafen und Ausgangspunkt der Eisenbahn, und alle Aufwendungen, die von Reichs wegen für das Schutzgebiet gemacht wurden, kamen in der Hauptsache allein Tsingtau zugute.

Die Verwaltung des Schutzgebietes untersteht dem Reichsmarineamt, Gouverneur ist ein höherer Seeoffizier. In seinen Händen liegt die Zivilverwaltung und der Oberbefehl über die Garnison. Durch Schaffung eines großartigen Hafens und hygienisch einwandfreier Verhältnisse hat die Verwaltung Musterleistungen geleistet; aber das eigentliche Verdienst, dem chinesischen Handel und Verkehr die Bahnen gewiesen zu haben, gebührt dem deutschen Kapital, das sich hier wirtschaftlich betätigt. Der Handel hat in Tsingtau beständig zugenommen, so daß der Ort unter allen chinesischen Vertragshäfen mit an erster Stelle steht und im Norden nur noch von Tientsin übertroffen wird.

Aber auch in kultureller Beziehung hat die Kolonie einen ungeahnten Aufschwung genommen. Die Europäerstadt, in der außer chinesischem Dienstpersonal kein Eingeborener wohnen darf, ist eine Villenkolonie von anmutigem Reiz. Lebhaftes Geschäftsleben mit modernen Bureaus und Läden in groß angelegten Straßen wechseln ab mit freundlich in Gärten versteckten Wohnhäusern. Elektrisches Licht, Telephon, Wasserleitung, Kanalisation, Schlachthof, Krankenhaus, sogar ein Genesungsheim, kurz alles ist vorhanden, was den Unterschied zwischen der deutschen Heimat und der primitiveren Umgebung zu verwischen vermag. Selbst die Forstverwaltung hat Tüchtiges geleistet, kahle Felsabhängen

heute mit grünem Wald bestanden. Aber der eigentliche Stolz von Tsingtau ist die deutsch-chinesische Hochschule, die ein wahres Zentrum deutscher Kultur, die wichtigste Aufgabe für die Ausgestaltung des Schutzgebietes übernommen hat. Hier werden junge Chinesen in der deutschen Sprache und den Wissenschaften unterrichtet, hier wird das Interesse gefördert für deutsche Art und für deutsche Leistungen, und hier wird zugleich der Grund gelegt für die Handelsbeziehungen, die die beiden Länder verbinden.

Tsingtau verfügt über eine ziemlich starke Garnison, die es den Japanern sicherlich nicht allzuleicht machen wird, in den Besitz deutschen Bodens zu gelangen. Was die Zivilbevölkerung betrifft, so zählt sie etwa 2000 Europäer, wovon etwa 90 Prozent Deutsche sind. Die Umgangssprache ist inselgesessen deutsch und nur mit chinesischen Sprachelementen leicht vermischt. Ein reges gesellschaftliches Leben hält die Kolonie zusammen, die alle Arten Sport zu treiben und während des heißen Sommers an einem schön gelegenen Strand ein vergnügtes Badelieben zu führen in der Lage ist. Die chinesische Bevölkerung ist infolge der klugen deutschen Politik mehr und mehr zur Mitarbeit an der Verwaltung herangezogen worden, so daß heute eine Art von Condominium mit der chinesischen Regierung besteht. Tsingtau und das umgebende deutsche Gebiet sind dem chinesischen Zollgebiet einverleibt, das chinesische Telegraphenamt ist zugelassen, und eine mit chinesischen Vorrechten ausgestattete Handelskammer vertritt die Interessen der eingeborenen Kaufmannschaft. Auch die chinesische Staatsbank durfte eine Zweigniederlassung in Tsingtau gründen. Das Gesamtgebiet zählt etwa 82.000 Einwohner und kommt im Umfang etwa dem Fürstentum Schaumburg-Lippe gleich.

Aus dem Reiche.

Landsturmpflichtige Schiffer. Der Kriegsminister hat die stellvertretenden Generalkommandos angewiesen, Landsturmpflichtige, die in der Schifffahrt beschäftigt sind, nicht zum Dienst einzuziehen. (W. I. B.)

Warnung vor Zug nach Industrieorten. Wenn auch manche Gewerbe zurzeit gut beschäftigt sind, so ist doch in den meisten infolge des Krieges eine Stockung eingetreten, die erst langsam überwunden werden kann. Daher sind in allen Industrieorten zurzeit überschüssige Arbeitskräfte vorhanden und im allgemeinen umso mehr, je größer die Stadt ist. Es kann daher nicht dringend genug darauf gewarnt werden, jetzt nach Berlin oder anderen Industrieorten zu verziehen. Die Hoffnung, dort Arbeit zu finden, wird in den allermeisten Fällen enttäuscht werden. Behörden, wirtschaftliche Vertretungen, Arbeitgeber- und Arbeiterorganisationen sollten nach Kräften darauf hinwirken, daß gegenwärtig niemand seinen Wohnsitz wechselt, solange ihm nicht in zuverlässiger Weise die erstrebte Arbeitsstelle gesichert ist. (W. I. B.)

Behandlung der Engländer in Deutschland. (Eine englische Stimme.) W. I. B. veröffentlicht folgende Zusage von dem britischen Kaplan Hg. W. Williams in Berlin: „Nach den von Zeit zu Zeit in der europäischen Presse veröffentlichten Berichten scheinen in England falsche Vorstellungen über die Behandlung britischer Untertanen in Deutschland vorherrschen. Um der Verbreitung falscher Berichte in dieser Angelegenheit zuvorzukommen, bin ich als britischer Kaplan in Berlin von der heiligen britischen Kolonie ersucht worden, in ihrem Namen zur Verbreitung in der englischen Presse die folgende kurze Feststellung zu veröffentlichen:

Bei dem Ausbruch des Krieges war es natürlich die Pflicht der deutschen Polizeibehörden, die Interessen des Landes gegen alle verdächtigen Fremden zu sichern, die auf deutschem Gebiet waren. Zu diesem Zwecke mußten alle Fremden mit Einschluß der in Berlin wohnenden oder hier zu Besuch weilenden britischen Untertanen unter polizeiliche Aufsicht gebracht werden. Wir sind der Meinung, daß die deutschen Polizeibehörden bei der Ausführung dieser Aufgabe ihre Pflicht nicht nur in gründlicher Weise zu tun suchten, sondern auch gleichzeitig ohne Verletzung der Lieferungen von Gerechtigkeit und Höflichkeit, die eines großen modernen Staates würdig sind. Wir möchten ferner feststellen, daß die allgemeine Haltung der Bevölkerung, besonders der mittleren und gebildeten Klassen, gegenüber den hiesigen britischen Untertanen in Freundlichkeit und Höflichkeit sich nur wenig von ihrer Haltung in Friedenszeiten unterschieden hat. Kurz, in dieser Prüfungszeit haben sich die deutschen Gefühle, die deutschen Gerechtigkeit und Höflichkeit würdig einer Nation bewiesen, die in der Zivilisation der Welt in vorderster Reihe steht.“

Man sieht, es gibt auch noch ehrliche Engländer!

Ueber die Behandlung der Kriegsgefangenen machte dieser Tage jemand im „Tag“ einen recht beachtenswerten Vorschlag. Er schreibt:

„Wir Deutschen sollten eigentlich dafür sorgen, daß unsere Gegner sich untereinander ein wenig näher kennen lernen. Ein besseres Mittel hierzu scheint es kaum zu geben, als die Kriegsgefangenen der verschiedenen feindlichen Armeen in demselben Lager unterzubringen. Haupt sächlich sollten Franzosen und Russen zusammen interniert werden. Es kann aber nichts schaden, wenn man ihnen auch die Belgier zugesellt, und später, wenn wir auch einige Tausend Engländer unter unseren Gefangenen zählen werden (inzwischen sind bekanntlich einige der Herren unserer Soldaten bereits in die Hände gefallen), sollte man es sich ganz besonders angelegen sein lassen, deren näheres Zusammensein mit den russischen Kriegsgefangenen zu veranlassen, damit sie diese ihre Bundesbrüder etwas besser kennen lernen!“

Das Duzend ist voll.

Die in den europäischen Krieg verwickelten Großmächte und Kleinstaaten haben untereinander zwölf Kriegserklärungen abgegeben, und zwar in der nachstehenden Reihenfolge:

1. Oesterreich-Ungarn an Serbien.
2. Das Deutsche Reich an Rußland.
3. Das Deutsche Reich an Frankreich.
4. England an das Deutsche Reich.
5. Belgien an das Deutsche Reich.
6. Oesterreich-Ungarn an Rußland.
7. Montenegro an Oesterreich-Ungarn.
8. Serbien an das Deutsche Reich.
9. Frankreich an Oesterreich-Ungarn.
10. Montenegro an das Deutsche Reich.
11. England an Oesterreich-Ungarn.
12. Japan an Deutschland.

Zwölf Kriegserklärungen! Das gibt ein großes Aufräumen im alten Europa in diesem Jahr. Hoffentlich werden wir beim Einräumen die neuen Plätze zu bestimmen haben.

Der Krieg nach drei Fronten.

Der Reichsanzeiger vom 22. d. M. abends veröffentlichte die folgende Verlustliste:

in der die Gesamtzahl der als tot, verwundet oder vermisst angegebenen Offiziere und Mannschaften 449 beträgt. Davon sind 7 Offiziere und 103 Mannschaften tot, 15 Offiziere und 207 Mannschaften verwundet und 1 Offizier und 116 Mannschaften vermisst. An den Verlusten sind beteiligt: der Stab der 11. Infanteriebrigade; das Grenadierregiment 89 (Schwerin); die Infanterieregimenter 17 (Mörchingen); 44 (Goldap); 55 (Hörter); 70 (Saarbrücken); 84 (Schleswig); 85 (Rendsburg); 118 (Worms); 129 (Graudenz); 144 (Meh); 147 (Lgd); 151 (Sensburg); 156 (Beuthen); 165 (Duedlinburg); 171 (Kolmar); die Füsilierregimenter 40 (Rastatt); 90 (Rostock); die Dragonerregimenter 9 (Meh); 11 (Lgd); das Husarenregiment 8 (Paderborn); das Ulanenregiment 6 (Hanau); die Feldartillerieregimenter 26 (Verden); 61 (Darmstadt); das Pionierregiment 24 (Köln); die Fernsprechabteilung des 1. Armeekorps und die Feldfliegertruppe.

Der Kaiser an die Kronprinzessin.

Berlin, 24. August. An die Kronprinzessin richtete der Kaiser folgendes Telegramm:

Telegramm an Kronprinzessin Cecilie, Berlin. Innigsten Dank, mein liebes Kind. Freue mich mit dir über Wilhelm's ersten Sieg. Wie herrlich hat Gott ihm zur Seite gestanden. Ihm sei Dank und Ehre. Ich habe ihm das Eisene Kreuz 2. und 1. Klasse verliehen. Oskar soll sich auch brillant mit seinen Grenadieren geschlagen haben. Er hat das Eisene Kreuz 2. Klasse bekommen. Sage das Ina Marie. Gott schütze und helfe den Jungen auch weiter und sei auch mit dir und den Frauen allen. Papa Wilhelm.

Italiens Dank.

Rom, 24. August. Die Agenzia Stefani teilt mit, daß die italienische Botschaft in Berlin von verschiedenen Konsulaten Nachrichten über die sehr entgegenkommende und herzliche Behandlung der zahlreichen in ihr Vaterland zurückkehrenden italienischen Arbeiter durch die deutschen Zivil- und Militärbehörden erhalten habe. Die Botschaft stellte ihrerseits fest, daß die italienischen Arbeiter durch die Berliner Behörden ebenso entgegenkommend und höflich behandelt werden.

Ein neuer englischer Neutralitätsbruch.

Haag, 24. August. Die Gazette de Hollande vom 21. August meldet aus Ymuiden: Der niederländische Dampfer

Nicolas, der aus Leith in Ymuiden angekommen ist, hatte 37 niederländische Fischer an Bord, die die Besetzung von sechs Fischerbooten bildeten. Von den Booten sind vier durch englische Kriegsschiffe in den Grund gebohrt, zwei gekapert worden. Obwohl die Fischer holländischer Nationalität sind, wurden sie nach Inverness und von dort nach dem Gefängnis von Perth gebracht, dort fünf Tage eingesperrt, schlecht behandelt und ungenügend genährt. Dann brachte man die 37 Fischer nach Edinburgh, wo sie abermals acht Tage ins Gefängnis gesteckt wurden. Sie verdanken ihre Befreiung lediglich dem tatkraftigen Eingreifen des Kapitäns der Nicolas. (Und wie haben die Engländer sich aufgeregt, als Roschewski 1904 mit der russischen Ostseeflotte einige englische Fischerboote in den Grund bohrte, weil er sie für japanische Torpedoboote hielt! Oder verargen etwa die Engländer, die es mit der Neutralität so leicht nehmen, den Holländern, daß sie es so ernst mit der Neutralität meinen?)

Oesterreich-Ungarns Bundeshilfe im fernen Osten.

Berlin, 24. August. Der kaiserlich und königliche österreichische Botschafter hat heute dem Auswärtigen Amt folgende Mitteilung gemacht: Im allerhöchsten Auftrage erging an das Kommando S. M. Schiff Kaiserin Elisabeth in Tsingtau sowie an den kaiserlich und königlichen Botschafter in Tokio der telegraphische Befehl, daß die Kaiserin Elisabeth in Tsingtau mitzukämpfen habe.

Berlin, 25. August. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt zu dem gemeinsamen Vorgehen des deutschen Reichswahrs vor Tsingtau mit dem österreichisch-ungarischen Kriegsschiff Kaiserin Elisabeth: Die Entschliebung des Kaisers und Königs Franz Joseph, die Waffenbrüderschaft zwischen den beiden Kaiserreichen auch im fernen Osten durch die Tat zur Geltung kommen zu lassen, ist in Deutschland allenthalben mit warmherziger Begrüßung begrüßt worden. Sie bekundet abermals, wie fest die Bundesgenossenschaft Deutschland mit Oesterreich-Ungarn zusammenkittet. Unserer Wehrmacht zur See in den ostasiatischen Gewässern wird es eine stolze Freude sein, Seite an Seite mit einer Trägerin der österreichisch-ungarischen Kriegsschlacht zu stehen, die von altersher mit Ruhm geführt wurde und ihn während der kurzen Wochen dieses Krieges von neuem bekräftigt hat.

Berlin, 25. August. Zu der österreichischen Hilfe für Kiautschou sagt die Vossische Zeitung: So wird sich denn die Waffenbrüderschaft, die Oesterreich-Ungarn mit Deutschland eint, auch in den Gewässern des fernen Osten betätigen. Die Mitteilung über den Befehl, den er seinem Schiff gegeben hat, hat Kaiser Franz Joseph auch an den Botschafter in Tokio ergoßen lassen, damit er sie an den japanischen Minister des Auswärtigen weitergebe. Sie bedeutet soviel wie eine Kriegserklärung, das heißt in diesem Falle die Erklärung, Oesterreich-Ungarn wolle nicht anders als Deutschland zu Japan stehen. — Im Berliner Lokal-Anzeiger heißt es: Sind wir in diesem Weltkrieg, nicht zum ersten Male, mit unserer schimmernden Wehr Oesterreich-Ungarn zur Seite getreten, so nimmt die befreundete Monarchie jetzt Gelegenheit, zu zeigen, daß auch bei ihr die Bündnistreue auf festem Boden ruht. Besonders bedeutungsvoll ist auch hier der moralische Eindruck, den das von aufrichtiger Freundschaft diktierte Vorgehen Oesterreich-Ungarns heroverrufen muß, nicht nur für den Augenblick, sondern auch für die Zukunft. Der deutsch-österreichische Bündnisvertrag mag an eine Frist gebunden sein, das deutsch-österreichische Bündnis ist es nicht. Es steht umbrant von den Zeiten da, fest wie der Fels im Meer. — Die Deutsche Tageszeitung führt aus: Treue, unbegrenzte Waffenbrüderschaft zur See wie zu Lande! Das kennzeichnet

unser Bündnis mit unserer Freundschaft mit der deutschen Monarchie.

Nach den Gelben die Schwarzen.

Schon wieder eine Kriegserklärung! Das Duzend überschritten: nach Japan hat uns nun auch Marokko, das den Gelben haben uns die Schwarzen den Krieg erklärt. Es klingt wie ein schlechter Witz der Weltgeschichte, wenn man hört, daß die marokkanische Regierung dem deutschen Kaiser die Pässe zugestellt hat und daß sie auf einem französischen Kriegsschiff nach Palermo gebracht worden sind. Man braucht es übrigens dieser „marokkanischen Regierung“ gar übel zu vermerken, daß sie so gegen Deutschland auftritt, welches nach ihren früheren Versicherungen ihr bester Freund war. Denn eine „marokkanische Regierung“ gibt es gar nicht, sondern nur ein Marokko, das bis jetzt wenigstens — französisch — tunessische; Marokko ist — bis jetzt wenigstens — französisches Gebiet. Die marokkanische Regierung ist nur eine Scheinregierung, die marokkanische Beamten, die wenigstens äußerlich nach marokkanischen Beamten aussehen, sich so willfährig zu den Interessen der französischen Regierung stellen, daß sie die neuesten französisch-englischen Brüche des Westens hergegeben haben. Die Bevölkerung Marokkos, welche die in den zerklüfteten Bergen hausenden Berbern, welche mit diesem Vorgehen nicht einverstanden sein. Sie haben selbst als das algerische Korps Frankreichs, das jetzt an der deutsch-französischen Grenze steht, noch in Nordafrika nicht aufgehört, gegen die französischen Befehlshaber zu kämpfen, werden jetzt in dem großen europäischen Krieg eine Rolle spielen, die bestimmt sei, sie, die treuesten Anhänger des Propheten, von den verhassten französischen Soldaten zu befreien. Man kann daher annehmen, daß sie ihre ibrige beitragen werden, um dieser Abzucht Allahs Widerstand zu verschaffen. Aber wenn auch nicht die Bevölkerung Marokkos, sondern die von Frankreichs Gnaden eingesetzte Scheinregierung in Fes und Tanger für die Verletzung des Bündnisses verantwortlich ist, die unter französisch-englischer Aufsicht steht, wird doch auch sie darunter zu leiden haben, wenn sie falls unsern Waffen endgültig der Sieg verliehen wird, Marokko die Rechnung präsentieren. Daß sie nicht zu Marokko ausfallen wird, darf man füglich hoffen und erwarten.

Fortsetzung des Gewaltaktes in Tanger.

Wien, 24. August. Die marokkanische Regierung in Tanger, dem diplomatischen Agenten Oesterreich-Ungarns in Tanger, die Pässe zugestellt und ihn zur sofortigen Abreise in das französische Kreuzer Cassart genötigt, der ihn nach Tanger gebracht hat. Es braucht nicht hinzugefügt zu werden, daß das offenbar auf französisches Betreiben zurückzuführen ist. Vorgehen einen flagranten Völkerrechtsbruch bedeutet. In Tanger und die es umgebende Zone nicht dem französischen Protektorat, sondern auf Grund eines Uebereinkommens der Signatarmächte der Algierasatte internationalen Recht unterstehen.

Unwürdige Behandlung von Deutschen in England.

Hamburg, 25. August. Ein Hamburger Kaufmann, der in Begleitung seiner Frau von Las Palmas über England nach Hamburg zurückgekehrt ist, schildert im Hamburger Fremdenblatt seine Erlebnisse. In Plymouth wurde das Paar gefangen genommen und nach London gebracht. Dort mußten beide in dem äußerst primitiven Zellengefängnis der Poplar-Polizeistation, also in dem berüchtigtesten Gefängnis der Viertel verbringen, erwirkten sich aber später durch einen

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.
(Nachdruck nicht gestattet.)

(35)

„Wir wollen in meinem Hotel souperieren und eine Flasche Wein trinken,“ sagte er heiter. „Wenn der Anblick jenes Mephisto Sie verstimmt hat, so will ich Sie wieder erheitern; wie ich Ihnen schon bemerkte, Sie müssen das alles, was hinter Ihnen liegt, vergessen.“

„Lassen Sie mich heimreiten,“ erwiderte Dagobert, „ich weiß nicht, wir haben nicht zu viel getrunken heute, und den noch ist mein Kopf so schwer.“

„Die Luft war dünn und schwül in dem Kellergewölbe —“
„Rein, das ist es nicht, ich glaube, die Zigarre tut es.“
Dagobert warf die noch brennende Zigarre fort und atmete einige Male tief auf.

„Wenn Sie nicht gewohnt sind, schweren Tabak zu rauchen, so mag es wohl sein,“ sagte Graf Morray gelassen, „die Wirkung schwindet rasch, sobald die Ursache beseitigt ist. Sie dürfen jetzt noch nicht in den Sattel steigen, ruhen Sie eine Stunde in meinem Zimmer aus, Sie kommen ja noch immer früh genug nach Hause.“

Dagobert gab keine Antwort, schweigend ging er mit, und als er in das Zimmer eingetreten war, das der Graf im Pariser Hof bewohnte, ließ er sich ermüdet in einen Sessel fallen.

Graf Morray läutete und gab dem herbeieilenden Kellner seine Befehle, einige Minuten später bot er seinem Gäste ein Glas Champagner an.

„Trinken Sie,“ sagte er in teilnehmendem Tone, „es hat die Wirkung eines Brandpulvers.“

In der Tat schmeckte Dagobert nach dem Genuß des Weines sich neu belebt, er fuhr mit der Hand über seine Augen und schüttelte lachend den Kopf.

„Das ist mir in Jahren nicht mehr vorgekommen,“ scherzte er, „ich habe drüben überhaupt sehr mäßig gelebt.“

Der Graf, der langsam das Zimmer durchwanderte, blieb vor dem Spiegel stehen, auf der Marmortafel unter dem Spiegel lag ein Kartenspiel, das er aufnahm.

„Was meinen Sie, sollen wir ein Spielchen machen, um uns die Zeit bis zum Souper zu vertreiben?“ sagte er heiter. „Sie werden dabei am leichtesten den unangenehmen Eindruck vergessen, den Sie im Rathaus hatten! Bitte oder was wollen Sie, meinethwegen auch Landsknecht, dann und wann biete ich gerne einmal eine Karte. Wenn es aber gegen Ihre Grundzüge ist, oder ein kleiner Verlust Ihnen unangenehm wäre —“

„Reines von beiden,“ unterbrach Dagobert ihn, dessen Stolz diese Bemerkungen verletzten, „nur darf das Spiel nicht ausarten!“

„Wie wäre das möglich, wenn wir beide allein spielen? Bestimmen Sie die Höhe des Einsatzes, ich spiele nur, um

mich zu zerstreuen und Ihrem Gedankengang eine andere Richtung zu geben.“

Dagobert rückte seinen Sessel dem Tische näher, der Einsatz wurde auf einen Taler festgesetzt, das Spiel begann.

Graf Morray spielte ohne Leidenschaft, das Glück war bald ihm, bald seinem Freunde günstig, die Zeit verstrich rasch, Dagobert hatte nur eine geringfügige Summe verloren, als das Souper serviert wurde.

Nach dem Souper wandte sich das Blatt, der Einsatz wurde verdoppelt, dann verdreifacht, das Glück blieb dem ungarischen Grafen hold.

Das alte Uebel kehrte zurück, Dagobert fühlte, wie seine Sinne mehr und mehr sich umnebelten, er schob den Wein zurück und forderte Wasser, auch das erfrischte ihn nicht, mitten im Spiel ließ er das Haupt auf die Brust sinken, schwer atmend verließ ihn das Bewußtsein, daß er eingeschlafen war. Graf Morray legte die Karten auf den Tisch und betrachtete seinen Gast lange mit einem boshaft triumphierenden Ausdruck in seinen Zügen.

„Wenn man diese Leute an ihrer Ehre angreift, kann man sie zu allem verleiten,“ murmelte er, während er sein Glas noch einmal füllte. „Er muß tanzen, wie ich pfeife, los lasse ich ihn nicht mehr, der Anfang war gut, das Ende wird noch besser werden. Nur jetzt nicht aus der Rolle des noblen Herrn herausfallen! Noblese oblige, ich werde ihn so fest an mich fetten, daß er nicht daran denkt, diese Ketten zu sprengen.“

Er rollte den Sessel an den Divan, und es gelang ihm mit einiger Kraftanstrengung, den Schlafenden auf das Sofa zu legen, dann breitete er seine Reisende über ihn.

„Er wird nicht früher erwachen,“ murmelte er, nachdem er die Tür geschlossen und den Rest aus der Flasche in sein Glas gegossen hatte, „die Zigarre hat ihre Schuldigkeit getan, auch wird er sich der Ereignisse dieses Abends nicht mehr ganz klar erinnern. Wah, wenn man nur das Gedächtnis hat, ist es ein Kinderpiel, die Menschen nach seinem Willen zu lenken; es gibt keinen Menschen ohne Schwächen, und diese muß man zu benutzen wissen!“

Er trank sein Glas aus und warf noch einmal einen spöttischen Blick auf den Schlafenden, dann nahm er die Kerze vom Tisch, um sich in sein Schlafgemach zurückzuziehen.

12. Kapitel.

Es war heller Tag, als Dagobert aus dem Schlaf erwachte; erkannte richtete er sich empor, sein Blick fiel auf den ungarischen Grafen, der mit der brennenden Zigarre im Munde im Sessel saß und die neueste Zeitung las.

„Das sind schöne Geschichten!“ sagte er ärgerlich. „Ich habe bei Ihnen übernachtet? Was werden Sie mir von mir denken?“ Der Graf legte lächelnd die Zeitung hin.

„Nichts Schlimmes,“ erwiderte er, „das Quartier hier war Ihnen von Herzen gegönnt. Sie fielen ganz plötzlich ab und schliefen ein, — ist Ihnen das früher häufiger passiert?“

„Nein,“ sagte Dagobert kopfschüttelnd; „ich kann nur annehmen, daß wir sehr schwere Weine getrunken haben.“

„Durchaus nicht, aber Sie haben drüben zu lange sehr nüchternen Lebenswandel geführt, darin allein wird die Schuld liegen. Bitte, gehen Sie ins Nebenzimmer und legen Sie Ihre Toilette in Ordnung, ich werde unterdessen das Frühstück bestellen.“

Dagobert kam dieser Aufforderung ohne Zögern nach, Graf vertiefte sich wieder in das Studium der Zeitung, während dem er dem Kellner seine Befehle gegeben hatte.

Das Frühstück stand bereits auf dem Tisch, als Dagobert zurückkehrte.

„Noble Nachwehen hat die kleine Extravaganz gottlos mit hinterlassen,“ sagte er in heiterem Tone, „mein Kopf ist noch und klar, nur erinnere ich mich nicht mehr genau, was ich gesehen ist, nachdem wir den Rathaus verlassen haben.“

„Nichts Besonderes,“ erwiderte der Graf, „bitte, gehen Sie zu! Wir sind hierher gegangen, haben hier Souperiert und einige Spiele gemacht.“

„Richtig, ich war im Verlust!“

„Ja, allerdings, zuerst hatten Sie Glück, nach dem Souper verfolgte Sie das Unglück.“

„Und wir spielten hoch?“

„Wah, um Pfennige und Groschen kam doch ein Spielmann nicht spielen!“ sagte der Graf.

Dagobert zerklopfte mit gedankenvoller Miene die Seite eines Stuhls.

„Ich finde in meiner Börse keinen Beweis dafür, daß ich Ihnen den Gewinn ausgezahlt habe,“ erwiderte er, „ich glaube mich auch zu erinnern, daß es eine namhafte Summe war.“

„Reden wir davon nicht, Herr Baron!“

„Im Gegenteil, diese Angelegenheit muß geordnet werden.“

„Sie ist bereits geordnet.“

„In welcher Weise?“

„Ich sagte Ihnen gestern Abend, daß das Spiel nur zu unserer Zerstreuung dienen sollte, damit ist die Sache erledigt.“

„Ich kann das nicht akzeptieren, Herr Graf, meinen Verlust muß ich unter allen Umständen zahlen.“

„Sehr wohl,“ lachte der Graf, „ich werde Ihnen den Betrag, wieviel er betrug, und ebensoviele Geld von Ihnen annehmen. Glauben Sie denn, ich sei ein Spieler von Beruf und Sie waren nicht in der Lage, dem Spiel einen gewissen Ansehen zu verleihen, so kann ich auch unter solchen Umständen nicht als rechtmäßig erworben betrachten. Sie werden diese Anschauung billigen müssen, Sie würden unter denselben Verhältnissen nicht anders handeln.“

Fortsetzung folgt.

Humoristisches.

Indirekte Kosten. Kellnerin: „Nehmen Sie auch einen Hering, Herr Huber?“

„Dante, Heringe sind mir zu teuer!“

„Jehn Pfennige kosten sie nur!“

„Ja, aber 's Bier, das man hinterher trinkt!“

Rechtsbeistand die Erlaubnis, einen Gasthof zu betreten, wo sie unter Polizeiaufsicht wohnten. Schließlich ließ er entlassen und reisten über Holland heimwärts. Kaufmann schreibt: Die Behandlung in England, die er äußerlich höflich, war entschieden unangebracht. Eine Färte, wie sie namentlich meiner Frau gegenüber unangenehm war. Von meinem Paß und meinen Papiereisen und meinem vorgerückten Alter wurde keine Erwähnung gemacht. Als Grund der uns zuteil gewordenen Behandlung gab man überall an, daß bei den in England verbliebenen 30.000 Armeegewehren gefunden seien (!) daß man einer völligen Verschwörung, London durch wohnende Deutschen zu überrumpeln (!), auf die gekommen sei.

französische amtliche Schilderung der Schlachten bei Metz

Ein Pariser Bericht vom 23. August, 11 Uhr, lautet: In den Vögefen hat die allgemeine Schlacht begonnen, unsere Truppen vom Donon und von Hügel bei Saales (?) zurückzunehmen, obwohl diese nicht angegriffen waren. In Namur machen die deutschen großen Anstrengungen gegen die Forts, die ebenfalls noch Widerstand. (Eine dreiste, bewusste Lüge.) Die belgische Armee ist vollständig in belagerten Lager vor Antwerpen konzentriert. Ein großer Kampf spielt sich auf der Linie von Mons bis zur luxemburgischen Grenze. Unsere Truppen drängen überall zur Offensive. Sie kämpfen gemeinschaftlich mit der englischen Armee vor. — Der Widerstand der deutschen Truppen ist es unmöglich, täglich die Lage der Operationen in diesen Gegenden werden ins einzelne zu schildern. (Alte d. Red.) Bis zur Beendigung der Kämpfe werden diese Berichte nicht veröffentlicht werden. — Kommen wir zu den Vordringen unserer Verbündeten in Polen.

Wien, 25. August. Das Kriegspressequartier meldet: Unsere Truppen beiderseits der Weichsel bringen den Kampf vor; westlich des Flusses überschritten unsere Truppen im Anschluß an den deutschen Verbündeten unter dem Kommando des Generals von Krasinski die Lysa-Gora und erreichten gestern den Ort Krasinski. Unsere Truppen vordringenden der Weichsel warfen unsere siegreich vordringenden Truppen am 23. d. Mts. bei Krasnik auf dem Wege nach eine starke Heeresgruppe von zwei russischen Korps über tausend Russen, darunter viele Offiziere, fielen in unsere Hände. Eine Anzahl von Fahnen, Gewehren und Geschützen wurde erbeutet. Ein russischer Offizier wurde gefangen genommen. Dem russischen Kommando wurden mehrere hundert Gefangene abgenommen. Die russischen Truppen rückte auf dem Wege nach Krasnik vor. Der Gegner auf dem Wege nach Krasnik wurde zurückgedrängt.

Österreichische Erfolge. (Wiedlung des Wiener K. K. Telegr.-Korrespondenz.) Vom russischen Kriegsschauplatz ist keine Erfolge unserer schneidigen Kavallerie zu vernehmen. In Tomaszow wurde eine feindliche Truppenabteilung überfallen; zwei Kosakenregimenter und ein Infanterieregiment mußten die Flucht ergreifen. Ein russischer Kavallerietruppendivision ist in der Nähe von Tomaszow in unsere Hände übergeben worden. Eine ihrer Brigaden wurde bei Krasnik vernichtet, die andere bei Kamionka. Unsere Flieger haben in der Nähe von Krasnik mehrere feindliche Flugzeuge abgeschossen. Sie liefen durch Abwerfen von Bomben große Verwirrung in den feindlichen Lagern und Herden hervor. Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz von Wisegrad-Rudo etwa 30 serbische Truppen mit zahlreichen Gebirgs-, Feld- und schwerer Artillerie nach hartnäckigen Kämpfen am 20. und 21. d. Mts. in der ganzen Linie geworfen. Es handelte sich dabei um ein Kavallerieregiment, ein Infanterieregiment und ein Regiment erstes, zweites und drittes Aufgebot. (W. T. B.) Wien, 22. August. W. T. B. Eine in der Richtung nach Vordringen feindliche Kosakendivision der russischen Armee, verstärkt durch Infanterie, wurde gestern von unseren Truppen angegriffen und nach kurzem Kampfe geschlagen. Eine Brigade vollkommen zersprengt wurde, die übrigen Gefangene sind gemacht und Kriegsmaterial erbeutet worden.

Wien, 22. August. Die Zeitung „Ezas“ meldet, daß die österreichisch-ungarische Armee und russische Truppen bei Krasnik ein Kampf stattgefunden hat; die russischen Truppen wurden geschlagen und mußten Krasnik vollständig verlassen.

Die österreichische Offensive in Serbien verlagert.

Wien, 22. August. Amtlich wird gemeldet: Mit dem Eingreifen Russlands in den Kampf zwischen Österreich und Serbien waren wir genötigt, unsere Kräfte für den Hauptkampf im Nordosten zusammenzuziehen. Damit wurde der von der Öffentlichkeit vielbesprochene Streifzug auf eine der Hauptentscheidungen kaum bemerkbar. Nichtsdestoweniger ließen die österreichischen Truppen die Nachrichten über den Wiener Kriegsschauplatz als zweifelhafte erscheinen, die aber auf die in der Nähe dargelegten Gesichtspunkte der österreichischen Haltung zurückzuführen war, um bei Gelegenheit zum Schlage auszuholen. Dieser kurze Offensivzug, der auch in der Zeit zwischen dem 13. und 15. August durch einen Teil der im Süden verwendeten Truppen hervorgerufen wurde, brachte die österreichischen Truppen den schwersten Opfern an dem Heldentum der österreichischen Truppen. Daß auch diese zum Teil bei den Verlusten erlitten, ist an dem an Zahl weit überlegenen russischen Heere, das auf dem serbischen Kriegsschauplatz nach vorgehenden Truppen am 19. dieses Monats die ursprüngliche Aufgabe den Befehl erhielten, wieder in ihre ursprüngliche Stellung an der unteren Drina und in die südliche Richtung vorzugehen, ließen sie auf dem Kampfschauplatz die Höhen auf dem serbischen Boden und im Raum um Schabatz besetzt; im südlichen Serbien be-

finden sich die aus Bosnien dorthin vorgehenden österreichisch-ungarischen Truppen unter fortwährenden Kämpfen im Vorgehen in der Richtung auf Baljewa. Wir können mit voller Beruhigung den weiteren Ereignissen entgegensehen, deren Verlauf das Vertrauen rechtfertigen wird, dessen sich unsere, unter den schwierigsten Verhältnissen kämpfenden und mit einer dem Vollen und dem höchsten Eifer bezeugten Truppen in den Tagen vom 13. bis zum 19. wieder in vollständigem Maße würdigen zeigten. (W. T. B.)

Untergang eines österreichischen Kreuzers. Wien, 23. August. Laut amtlicher Mitteilung aus Tethys retteten sich von dem Kreuzer „Jenta“, der am 16. August im Kampf mit der französischen Flotte untergegangen sein soll, 14 Stabs- und 170 Mannschaften, darunter 50 Verwundete, auf montenegrinischen Boden. Alle sonst in der ausländischen Presse verbreiteten Nachrichten über Verluste der österreichisch-ungarischen Marine in Seegefechten auf der Adria sind vollkommen aus der Luft gegriffen.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, 26. August. Anlässlich der für den kommenden Sonntag geplant gewesen, aber wegen des Krieges vorläufig verschoben Tausendjahrfeier unserer Stadt ist Herr Bürgermeister Birkenhals der Rote Adlerorden 4. Klasse, sowie den Herren Beigeordneten Louis B. D. M. p. r. und Christian Schumann das Verdienstkreuz in Gold Allerhöchst verliehen worden.

Herzliche Bitte um Gaben für hilfsbedürftige Familien in Stadt und Land, deren Ernährer im Felde stehen. Auch an dieser Stelle wollen wir an die Liebe und den Opfergeist aller derer von Stadt und Land appellieren, die nicht in den Krieg müssen und gern eine kleine Gabe an unsere Geschäftsstelle abliefern wollen. Jede, auch die kleinste Gabe wird mit herzlichem Dank angenommen. Keine Parteirichtung, keine Konfession, kein Konkurrenzneid oder gar Mißgunst sollen hier beim Spenden in Betracht gezogen werden. Auch wenn die mildtätigen Geber aus Stadt und Land nicht Abonnenten unseres Blattes sind, so werden wir jede Gabe doch mit Dank annehmen und über deren Empfang öffentlich quittieren. Der Grundstein zu unserer Sammlung ist bereits gelegt und würden wir uns unendlich freuen, einen namhaften Betrag für tatsächlich hilfsbedürftige Familien aus Stadt und Land den zur Verteilung zuständigen Behörden überliefern zu können. (Wir verweisen auch auf unsere am Kopf der ersten Seite der heutigen Nummer veröffentlichte herzliche Bitte!)

Die 8. und 9. Verlustliste können von heute ab in unserer Geschäftsstelle eingesehen werden.

Festsetzung von Höchstpreisen. Auf die im Inzeratenteil vom Königl. Landrat Herrn v. J. i. g. w. i. v. veröffentlichte Bekanntmachung betreffend Festsetzung von Höchstpreisen oder evtl. Schließung von Geschäften bei vorkommenden Wucherfällen machen wir die Gewerbetreibenden hiermit besonders aufmerksam.

Der Verband der Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften am Mittelrhein (Vorsitzender: Justizrat Dr. Albert) hat in einem Zirkular alle diesem Verbands angehörenden Nassauischen Vorstandsvereine ersucht, mit allen Kräften sich der Förderung der Nassauischen Kriegsversicherung anzunehmen. Insbesondere hat er ihnen warm ans Herz gelegt, diejenigen, die ihre im Felde stehenden Ernährer versichern wollen, denen es hierzu an dem nötigen Gelde fehlt, Voranschüsse zur Verfügung zu stellen. Da solche Voranschüsse nur an Mitglieder der Genossenschaften möglich ist, soll diesen Ansuchen der Eintritt in die Genossenschaften dadurch erleichtert werden, daß auf Eintrittsgeld verzichtet wird. Wie wir hören, haben auch die beiden anderen Nassauischen Genossenschaftsverbände sich der guten Sache mit warmem Interesse angenommen und die ihnen angeschlossenen Genossenschaften die Förderung der Kriegsversicherung dringend empfohlen, so daß auch den Mitgliedern der ländlichen Genossenschaften (Raiffeisen- und Reichsverband) seitens der Genossenschaften bei der Beschaffung des nötigen Geldes mögliches Entgegenkommen bewiesen wird.

Lauterbach, 25. August. Die Fleischerinnung hat infolge des Krieges die Preise für Fleisch und Wurst herabgesetzt. Diese praktische Veranlassung eines gefunden Patriotismus verdient überall weitestgehende Nachahmung.

Wibbel, 25. August. Auf der Straße nach Bergen wurde eine hiesige Frau von einem Strolch überfallen und unter der Bedrohung mit Taschengeld ihrer beträchtlichen Verschaffung beraubt. Der Räuber konnte bisher nicht ergriffen werden.

Frankfurt a. M., 25. August. (Die Feuer-taufe der 81er.) Unter dem Oberbefehl des Herzogs Albrecht von Württemberg hat nun auch der größte Teil des 18. Armeekorps in Südbelgien — bei Neuschateau — am letzten Samstag die Feuer-taufe erhalten. Montag abend trafen hier bereits die ersten Verwundeten ein, besonders Angehörige der Regimenter 80, 81, 87 und 130. Auch Artilleristen der 21er und 63er wurden heute früh hiesigen Krankenhäusern zugeführt. Besonders schwer haben die 81er im Gefecht gelitten, vor allem das erste Bataillon. Zahlreiche Offiziere sind gefallen. Als auch der Fahnenführer fiel, ergriff der Kommandeur, Prinz Friedrich Karl von Hessen die Fahne, führte mit dieser dem Regimente voran und führte seine Truppen schließlich zum Siege. Schwere Wunden führten die Verwundeten über das unermessliche Verhalten der Frankfurter.

Frankfurt a. M., 24. August. (Gegen den Mehl- und Getreidewucher.) Viele Großmühlen haben dieser Tage ihren Kunden ein Mundschreiben übermittelt, wonach sie alle abgeschlossenen Lieferungsverträge über Mühlenfabrikate und Getreide infolge des Krieges als aufgehoben betrachten. Gegen diese Auffassung der Großmühlen wendet sich das Generalkommando des 18. Armeekorps mit folgenden unzweideutigen Sätzen: Durch den Krieg werden Verträge nicht hinfällig, insbesondere sind Lieferungsverträge über Mehl, Getreide usw. an sich nicht aufgehoben. Im Weigerungsfalle

beschlagnahmt das Kommando die Vorräte, erzwingt für den Händler die vertragmäßige Lieferung und schließt gegebenenfalls für diese das Geschäft ab. Das ist herzerfrischend deutlich.

Frankfurt a. M., 24. August. (Ein Landwirt als Kartoffelwucherer.) Auf Anordnung des Generalkommandos des 18. Armeekorps wurde bei dem Landwirt Wilhelm Schulteis, Gutleuthof, das gesamte Kartoffellager beschlagnahmt und versiegelt, weil er Wucherpreise für die Kartoffelpreise verlangt hat. Schulteis forderte für den Zentner Kartoffeln im Großverkauf 6,50 M. Der Vorstand der Vereinigung Fruchtmarkt hat den Preis für den Zentner im Großen auf 4 bis 4,50 M., im Einzelverkauf mit 5 bis 6 1/2 Pfg. das Pfund als ausreichend erachtet, zumal in diesem Jahre eine gute und reichliche Kartoffelernte zu erwarten ist.

Friedrichsdorf i. T., 25. August. An der Eisenbahn braunte ein Bahnwärterhaus mit allem Zubehör vollständig nieder.

Höchst a. M., 25. August. In einer außerordentlichen Sitzung des Kreistages wurde zur Verringerung der durch den Krieg geschaffenen Notlage ein Kredit von 300.000 Mark einstimmig bewilligt. Von dieser Summe sollen den Angehörigen der Feldzugsteilnehmer in erster Linie Mietszuschüsse und Lebensmittelunterstützungen gewährt werden.

Vermischtes.

Hangö und die russische Attentatsgeschichte. Wenig bekannt dürfte es sein, daß die finnische Seefestung Hangö, die von den Russen aus Angst vor der deutschen Flotte zerstört worden ist, auch in der Chronik der Zarenattentate eine Rolle zu spielen berufen war. Es war am 11. September 1907, als die Zarenacht „Standard“, auf der die tsaristische Familie eine Erholungsfahrt in die finnischen Gewässer unternahm, bei Hangö auf eine Klippe auflief. Die Zarin Alexandra Feodorowna befand sich gerade in den unteren Räumen des Schiffes, als dieses plötzlich in allen Ecken erschüttert wurde und die elektrische Beleuchtung erlosch. Ihr erster Gedanke war, daß das lang befürchtete Attentat auf die tsaristische Familie geglückt sei. Als endlich in den verdunkelten Räumen Licht gemacht werden konnte und der Thronfolger nicht zu finden war, war das Entsetzen noch größer. Schließlich stellte sich heraus, daß dieser sich auf dem Verdeck befand, wohin ihn ein Matrose nach dem Anprall gerettet hatte. Der Vorfall ist niemals völlig aufgeklärt worden. Trotzdem hat man sich am Zarenhofe niemals von der Empfindung befreien können, daß bei Hangö ein Attentat versucht worden sei. In Wirklichkeit dürfte es sich allerdings nur um das Auslaufen des Schiffes auf eine Klippe gehandelt haben, was zugleich beweist, wie schwierig die Schiffsahrt in den finnischen Gewässern selbst für die Russen ist.

Ein weiblicher Mott. Daß Frauen sich auf dem Gebiete der Kriegswissenschaft besonders hervorgetan haben, dürfte schon aus Mangel an Übung zu den allerseinsten Fällen gehören. Nichtsdestoweniger ist dieser Fall in der Geschichte des amerikanischen Sezessionskrieges eingetreten. Als es sich damals darum handelte, die Rebellen der Südstaaten energisch zu bekämpfen, war vom Kriegsministerium der Plan gefaßt worden, den Mississippi hinunterzuschiffen, um sich mit der Blockadeflotte zu vereinigen. Die Ausschiffung, ja das gänzliche Mißlingen dieses Planes entbehrte zu haben, dies Verdienst gebührt einer Frau, der Miß Anna Carroll, Tochter des berühmten Charles Carroll of Carrollton, einem der Unterzeichneten der Unabhängigkeitserklärung. Sie verfaßte eine Denkschrift, die sie dem Präsidenten Lincoln überreichte. In dieser Schrift gab sie ihrer Ueberzeugung Ausdruck, auf Grund der Kenntnis des Landes und seiner Hilfsquellen, daß nicht nur der Plan des Kriegsministeriums ein verkehrter sei, daß außerdem Frankreich und England ja nur zu gerne bereit seien, die konföderierten Staaten anzuerkennen, falls der Kriegsplan mißlinge; sie entwarf auch mit großem Scharfsinn einen Feldzugsplan auf dem Tennessee, und wie die Geschichte des Krieges nachher bewiesen hat, war diese Ansicht der Schlage die richtigere. Auf Grund von Miß Carrolls Denkschrift wurde der Plan, den Mississippi hinunterzufahren, aufgegeben, dafür aber der Tennessee zum Kampfplatz ertoren. Offiziell hat man allerdings dies nicht anerkannt; da aber, wie gesagt, der Mississippi aufgegeben wurde zugunsten des Tennessee, kann man wohl vermuten, daß Miß Carrolls Denkschrift die Grundlage des ganzen Kriegplanes geworden ist.

Der Britenritt.

Da kamen sie geritten heran — Die stolzen britischen Hetzen. — Um unverzüglich mit Lufttelegraph — Triumphe nach London zu melden. — Sie ritten heran, und der Michel, der Lacht — So grimmig: „Nur Eile mit Weile!“ — Und lange dauerte es wirklich nicht. — Da gab es die schönste Reile. — Sie hatten sich um die Prügel gedrängt. — Nun sollen sie gründlich die haben; — Dann liegen sie mit dem Franzmann zusammen — Schön beieinander im Graben. — In London aber der Englishman schreit: — „Was sind das für tolle Sachen. — „Goddamm!“ — Was fällt bloß den Deutschen ein. — Uns solche Blamage zu machen!“ — Ja höre, John Bull, Du wußtest sonst stets — Für Dich andere vorzuschreiben. — Jetzt sollst Du krümmen Dich selbst einmal — Unter wuchtigen deutschen Hieben. — Und ob Du auch schreist von „Unkultur — und deutschen Freveltaten“, — Macht gar nichts, wir rechnen gründlich ab. — Dir wird was extra gebraten!

Neueste Nachrichten.

Großer Sieg der Oesterreicher.

Wien, 26. August. Das Kriegsquartier meldet amtlich: Die dreitägige Schlacht bei Krasnik endete gestern mit einem völligen Sieg unserer Truppen. Die Russen wurden auf der ganzen etwa 70 Kilometer breiten Front geworfen und haben fluchtartig den Rückzug gegen Lublin angetreten.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Donnerstag, den 27. August. Wolkig und trübe, einzelne Regenfälle, noch ein wenig kühler. Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Aus Groß-Berlin.

Beschäftigung Landsturmpflichtiger. Das Berliner Polizei-Präsidium teilt mit: „Infolge der Arbeiterentlassungen in großen industriellen und gewerblichen Betrieben sind zahllose Arbeiter, die dem Landsturm angehören, brotlos geworden. Diese versuchen jetzt in großen Scharen durch freiwilligen Eintritt bei einem mobilen Truppenkörper ihrer vaterländischen Pflicht nachzukommen, werden aber, da der Bedarf überall gedeckt ist, fast durchweg zurückgewiesen. Nach den Angaben der Leute ist es für sie eine Unmöglichkeit, im Privatdienst eine Stelle zu finden, da aus ihren Papieren ihre Landsturmpflicht hervorgeht und die Geschäftsleute in der Erwartung baldiger Mobilmachung des Landsturms sich scheuen, solche Leute einzustellen. Durch ein solches Verhalten wird aber die Notlage der Arbeiter noch vergrößert, zumal da auch für ihre Frauen es an Arbeitsgelegenheit fehlt und die Kriegsunterstützung nur an solche Familien ausgezahlt wird, deren Ernährer im Felde stehen. Die Arbeitgeber werden daher gebeten, alle freien Stellen bei den Arbeitsnachweisen anzumelden und bei Besetzung der Stellen die Landsturmpflichtigen Leute nicht etwa hintanzusetzen. Wenn der Landsturm eingezogen werden sollte, wird eine anderweitige Regelung des Geschäftsverkehrs von selbst eintreten. (W. T. B.)“

Eine Mahnung des Oberkommandos an die Bäcker. Auf Veranlassung des Oberkommandos wird durch W. T. B. mitgeteilt: „Es mehren sich die Klagen, daß die Backware in Berlin so klein und leicht geworden ist, wie es sich mit den amtlich festgesetzten Mindestpreisen für Mehl nicht vereinbaren läßt. Da in einer großen Versammlung der Meisterschaft erst kürzlich einstimmig beschlossen wurde, daß das Bäckerhandwerk die volle Verantwortung für eine billige Brotversorgung übernehmen wolle, so genügt wohl dieser Hinweis, daß die Backware auch hinsichtlich des Gewichts zu Anständen keinen Anlaß mehr gibt.“

Hinsichtlich der Angestelltenversicherung in Kriegszeit sind in kaufmännischen Kreisen verschiedene Zweifel aufgetreten; zur Behebung derselben teilen die Vertreter der Kaufmannschaft von Berlin folgendes mit. Für die zur Wehrpflicht einberufenen und für die kriegsfreiwilligen Angestellten, bei denen eine Fortzahlung des Gehalts seitens der Arbeitgeber nicht erfolgt, sind keine weiteren Beiträge für die Angestellten-Versicherung zu leisten. Die Anwartschaft auf die Leistungen aus der Versicherung bleibt den Angestellten während des Dienstes im Heere und einer eventuellen Krankheit oder Verwundung erhalten. Nach einem Beschluß des Direktoriums der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte müssen für diejenigen Angestellten, die ihr Gehalt während des Militärdienstes in früherer Höhe fortgezahlt erhalten, oder einen Teil dieses Gehalts weiter beziehen, die Versicherungsbeiträge geleistet werden. Die von den Arbeitgebern an die Ehefrauen oder sonstigen Familienangehörigen gewährten Unterhaltungen anstelle des Gehalts werden als Gehalt angesehen und verpflichten zur Beitragsleistung. Bei Gewährung von Teilbeträgen sind gelegentlich der nächsten Beitragszahlung die Veränderungen in den bisher verwendeten Uebersichtsformularen zu vermerken. Die zu entrichtenden Beiträge ermäßigen sich gemäß der niedrigeren Gehaltsklasse, in die die Angestellten infolge der Lohnreduktion eintreten. Das Letztere gilt auch für diejenigen noch in Stellung befindlichen Angestellten, die auf Grund des Abschlusses eines neuen Dienstvertrages oder sonstiger Vereinbarungen ein niedrigeres Gehalt als bisher beziehen und damit in eine niedrigere Gehaltsklasse gelangen. Auch hier sind bei der Veränderung folgende Beitragszahlung in den Uebersichtsformularen die Namen der Angestellten mit den neuen Gehaltsklassen zu verzeichnen. Ein Versicherter, welcher aus obigen Gründen neuerdings ein geringeres Entgelt empfängt, kann jedoch auch in seiner bisherigen Gehaltsklasse verbleiben, falls er vorher mindestens sechs Beitragsmonate in der bisherigen Gehaltsklasse zurückgelegt hatte. Der Arbeitgeber ist in diesem Falle nur dann zum höheren Beitrag verpflichtet, wenn dies mit dem Angestellten ausdrücklich vereinbart worden ist; sonst muß die Differenz der Angestellte zahlen.

Die Fahnen der Kronprinzenkinder. Als Freitag nachmittag, so berichtet der „Tag“, ein Händler mit den bekannten Kinderfahnen, 10 Pf. das Stück, am Kronprinzenpalais vorüberging, erschien eine Dame am Fenster — die Kaiserin. Sie winkt und ruft den Händler. Er geht hinein, und die hohe Frau nimmt ihm vier der Fähnchen ab. Für ihre Entfahnen, die Söhne des Kronprinzenpaars. Fünf Mark wurden ihm dafür eingehändigt. Freudestrahlend verläßt er das Haus und meldete der Öffentlichkeit das schöne Erlebnis.

Aus aller Welt.

Der moralische Wert der englischen Soldateska. Als Lord Kitchener sich von den englischen Truppen, die nach Belgien gebracht wurden, verabschiedete, gab er ihnen folgende, recht bezeichnende Ratsschläge mit auf den Weg: „Bedenkt, daß die Ehre des britischen Heeres von eurer Aufführung abhängt; ihr müßt euch gegen die, welche ihr im Kampf unterstützt, so freundlich als möglich bezeigen. Die Operationen, an denen ihr teilnehmen werdet, werden größtenteils in einem befreundeten Lande sich abspielen; ihr dürft nicht mitwirken an Beschädigung oder Vernichtung von Eigentum; Plünderung steht stets als etwas Unehrenvolles an, dann genießt ihr auch Vertrauen.“ — Was würde der gute Kitchener seinen Leuten wohl gesagt haben, wenn er sie hätte nach Deutschland dirigieren können. Dann würde er sie wohl so wenig von Mord, Raub und Plünderung zurückgehalten haben, wie er es seinerzeit im Lande der Buren tat. Ja, ja, die englische Kultur!

Schlechte Erfolge der russischen Aushebung. Die Mobilisation im russischen Gouvernement Grodno ist so gut wie gescheitert; fast achtzig Prozent der Rekruten weigerten sich, der Einberufung Folge zu leisten. Die Bevölkerung lehnt es ab, die Truppen zu verpflegen.

Geschichtskalender.

Mittwoch, 26. August. 1278. Schlacht auf dem Vennfeld, König Ottokar II. von Böhmen fällt. — 1485. Teilung Sachsens in Leipzig. Spaltung des Hauses Wettin in die Ernestinische und Albertinische Linie. — 1806. J. B. Palm, Buchhändler, auf Napoleons Befehl in Braunau erschossen. — 1813. Theob. Körner, Dichter, fällt bei Gadebusch. — 1813. Sieg Blüchers über die Franzosen an der Raabach. — 1860. Fr. Silcher, Liederkomponist, † Tübingen. — 1865. Franz Ende, Astronom, † Spandau. — 1873. Karl Wilhelm, Komponist („Wacht am Rhein“), † Schmalalben.

Bekanntmachung.

Nach § 1 des Gesetzes vom 4. August 1914, betreffend die Höchstpreise, und Ziffer 1 der dazu erlassenen Ausführungs-Bestimmungen des Herrn Ministers für Handel und Industrie vom gleichen Tage sind für den Kleinverkauf von Gegenständen des täglichen Bedarfs Höchstpreise festzusetzen. Die Festsetzung unterliegt in Städten von mehr als 10 000 Einwohnern den Gemeindevorständen, im übrigen den Landräten. Vertrauensvoll auf den patriotischen und opferwilligen Sinn der Gewerbetreibenden will ich vorläufig von der Festsetzung von Höchstpreisen für die genannten Gegenstände absehen. Ich tue dies in der festen Überzeugung, daß die Gewerbetreibenden des Kreises, insbesondere diejenigen aus dem Nahrungsmittelgewerbe, ohne ganz dringende Gründe eine Preissteigerung ihrer Waren nicht eintreten lassen, sich vielmehr wenn nötig mit einem geringeren Verdienst, als in Friedenszeiten, begnügen werden. Sollte ich die Wahrnehmung machen, daß von einzelnen Gewerbetreibenden höhere Preise als unbedingt notwendig, von den Konsumenten gefordert werden, dann werde ich von dem mir verliehenen Recht der Festsetzung von Höchstpreisen und unter Umständen auch der Schließung von Geschäften unnachlässig Gebrauch machen.

Ich bitte die Herren Bürgermeister des Kreises, die Gewerbetreibenden ihrer Gemeinden auf diese Bekanntmachung besonders hinzuweisen.

Dillenburg, den 24. August 1914.

Der königliche Landrat: v. Ziegewitz.

Wird hiermit veröffentlicht.

Herborn, den 26. August 1914.

Der Bürgermeister: Virendahl.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Unterstützungsgelder an die bedürftigen Angehörigen der Krieger findet von jetzt ab bis auf weiteres jeden **Samstag** in der Zeit von **vormittags 9 bis 12 Uhr** und **nachmittags 3 bis 5 Uhr** auf der **Stadtkasse** statt.

Herborn, den 21. August 1914.

Der Bürgermeister: Virendahl.

Aufruf!

Um die gewaltige noch zur Verfügung stehende Volkskraft für die Landesverteidigung nutzbar zu machen, werden in nächster Zeit Neuaufstellungen von Truppen auch beim 18. Armee-Korps stattfinden.

Dank dem sehr großen Andrang von Freiwilligen sind Mannschaften hierfür in reichlicher Zahl vorhanden. Es ist aber erwünscht, immer noch mehr **Offiziere** und **Unteroffiziere** zur Ausbildung dieser jungen Mannschaften heranzuziehen. **Alle** Offiziere und Unteroffiziere des Ruhestandes, welche sich dazu für fähig halten, insbesondere solche, die sich noch körperlichen Anstrengungen gewachsen fühlen, werden deshalb aufgefordert, sich sofort zum freiwilligen Wiedereintritt bei dem Bezirkskommando ihres Wohnortes zu melden.

Frankfurt a. M., den 23. August 1914.

Stellvertretendes Generalkommando des XVIII. Armee-Korps.

Bekanntmachung.

Infolge zahlreicher Anfragen über Verspätungen von Postsendungen an Angehörige des mobilen Heeres wird folgendes bekanntgegeben:

Die Regelung der Zuführung der Feldpostsendungen an die mobilen Truppen ist an und für sich ungemein schwierig. Die Postverwaltung kann mit der Versendung von den Postsammelstellen aus, wozu die Sendungen von den Aufgabepostanstalten geleitet werden, erst beginnen, wenn sie von der Militärverwaltung die erforderlichen Unterlagen über die Aufstellung und Gliederung des Feldheeres erhalten und für ihre Zwecke verarbeitet hat. Wenn diese Arbeiten unter günstigen Verhältnissen schon einen erheblichen Zeitaufwand beanspruchen, so war es beim Beginn des gegenwärtigen Krieges infolge der ganz besonders gearteten Verhältnisse, die fortgesetzt zahlreiche und umfassende Änderungen erforderten, damit ausnahmsweise ungünstig bestellt. Trotz der angestrengtesten und hingebendsten Arbeit aller beteiligten Stellen konnte mit der Versendung der Feldpostsendungen von den Sammelstellen im allgemeinen nicht vor dem 14. August begonnen werden. Je nach der Entfernung der Sammelstellen vom Kriegsschauplatz erfordert allein die Beförderung bis zur Stappenstraße bei dem Fehlen schneller Zugverbindungen auf den mit Militärzügen überlasteten Bahnstrecken bis zu 4 Tagen Zeit. Auch für die Zuführung bis zu der für den Truppenteil zuständigen Feldpostanstalt bestehen im gegenwärtigen Feldzug außerordentlich große Schwierigkeiten, da einerseits die Heeresleitung die strengste Geheimhaltung der Marschquartiere fordern muß, andererseits die Truppen ihre Quartiere ständig wechseln und bei den angestrengten Märschen nicht immer Zeit finden, die Sendungen bei den Feldpostanstalten in Empfang zu nehmen.

Die Schwierigkeiten werden nunmehr hoffentlich zum größten Teil behoben sein, und es ist anzunehmen, daß die Truppen inzwischen einen großen Teil der an sie abgesandten Nachrichten erhalten haben. Störungen werden aber auch in Zukunft nicht ganz ausbleiben, da die Kriegslage häufig unvorhergesehene Änderungen in der Zuteilung der Truppenteile erfordert. Jede solche Änderung kann zur Folge haben, daß Feldpostsendungen nach längerer Beförderungszeit den Truppenteil in seiner ursprünglichen Gliederung nicht mehr antreffen und auf zeitraubenden Umwegen weitergeleitet werden müssen. Das sind Schattenseiten, die unvermeidlich mit jedem Kriege verbunden sind.

Die Postverwaltung ist sich der Wichtigkeit eines geordneten Nachrichtenverkehrs zwischen Heer und Heimat durchaus bewußt und bietet ihrerseits alles auf, dieses Ziel zu erreichen. Berlin, den 22. August 1914.

Der Staatssekretär des Reichs-Postamts. Kraetke.

Nachruf.

Heute Nacht verschied infolge eines Unfalles unser langjähriger, treuer Arbeiter

Herr August Nispel.

Wir verlieren in demselben einen zuverlässigen und gewissenhaften Mann, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Herborn, den 26. August 1914.

Herborner Pumpenfabrik

I. H. Hoffmann.

G. m. b. H.

An die deutsche Jugend.

Mit inniger Freude habe ich aus allen Teilen Reichs die Nachricht erhalten, daß die Jungmannschaft unseres Bundes sich durch ihr wackeres Verhalten, ihr tätiges Zugreifen bei Entearbeiten und Hilfsleistungen jeder Art, durch ihre Manneszucht und Ordnung die Anerkennung erworben haben.

Ich spreche ihnen allen meinen herzlichsten Dank und meine Anerkennung dafür aus. Ihr Verhalten beweist, daß die durch die Lehren des Bundes gestreute Saat aufgegangen ist und in Zukunft reiche Früchte tragen wird, in der, wie ich hoffe, sich die gesamte deutsche Jugend Ausnahme im großen Jungdeutschland-Bunde zusammenschließt.

Ich glaube nicht nötig zu haben, unsere Jungmannschaft an das Ausharren in den begonnenen Kämpfen zu mahnen. Sie wissen ja, daß es unser Grundgesetz war, niemals ein angefangenes Werk unvollendet zu lassen. Das wird sich jetzt bewähren.

Vorwärts also deutsche Jungmannschaft! Es ist euch eure Pflicht fürs Vaterland, für unseren Kaiser und sein Reich, gleichgültig, an welchen Einzelne gestellt wird.

Während der Dauer des Krieges tritt unser vorübergehend in die allgemeine Neuordnung der Kräfte über, die in nächster Zeit von höherer Stelle getroffen werden wird.

In ihr sollen die älteren Klassen vom 16. Lebensjahre aufwärts eine Ausbildung erhalten, durch welche sie besser als bisher für den Kriegsdienst vorbereitet werden.

Jungdeutschland hat sich früh an den Gedanken zur Verteidigung des Vaterlandes berufen zu sein. Es sieht es dies schneller, als wir alle dachten, erfüllt. Es sich dessen und setze alle Kräfte ein, sich dieser Bestimmung wert zu zeigen!

Es sei, wenn es zu den Fahnen berufen wird, wie es Befehl es befiehlt: „unerschrocken und tapfer, weil ihr es nicht anders kann. Es bekämpfe jede Annäherung Feind und Grauen oder Schwäche als seiner nicht würdig. Es trage Ungemach und Beschwerde mit Gleichmut; es wahre Ruhe in der Gefahr, es achte die Ehre höher als sein Leben!“

Unser Vaterland ist schwer bedroht. Seine Freiheit wollen es nicht nur schwächen, sondern zerstören und vernichten. Aber seine tapferere Kriegsmacht wird es retten und seine Siege führen und seinen Ruhm erhöhen. Jungdeutschland hilft dabei mit. Es glaubt fest an Deutschland, an die Führung Gut und Leben zu opfern.

Glück auf, deutsche Jungmannschaft — am Ende Erfülle deine Pflicht.

Charlottenburg, den 11. August 1914.

Freiherr v. der Goltz.

Generalfeldmarschall.

1. Vorsitzender des Bundes „Jungdeutschland“.

E. Magnus, Herborn

offeriert **Planinos** aus nur ersten Fabriken in den Preislagen mit höchsten und gütigen Zahlungsbedingungen. Gezahlte Noten bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bedingungen.

Harmoniums sowie sämtl. Musikinstrumente.

Sparsame Frauen stricken nur Sternwolle deren Echtheit garantiert dieser

Stern von Bahrenfeld FABRIK MARKE

Matadorstern beste Schweißwollen für Strümpfe & Socken, nicht einlaufend, nicht filzend.

4 Qualitäten: Stark-Extra-Mittel-Fein (billigste) (beste) Sternwollspinnerei-Altona-Bahrenfeld

Visitkarten liefert billigt E. Anding.

Steckenpferd Seife die beste Wollseife, die ihr zarte, weiße Haut und das glatte Haar erhält. Ferner macht das Seifenwasser die Hände und das Gesicht reinlich. Jede Tube 50 Pf. im lammweich. Tube 10 Pf. im lammweich.

Amts-Apotheke: H. Jäger, Jul. Wölkner, in Dillenburg.

Kirchliche Nachrichten. Herborn, den 26. August.

Mittwoch, den 26. August, abends 9 Uhr 10 Minuten Andacht in der Kirche. Es wird um 9 Uhr ein Glocken ein Zeichen gegeben.